Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 8

**Artikel:** Der Vogel im Käfig [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635913

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

## Leben.

Von M. Seeiche.

Als ich durch den toten Garten ging In schimmernd weißen Wintertagen Und der Mittagsglanz im Schnee sich fing, Sah ich eine Weide Knofpen tragen, Bielt an jedem ihrer schlanken, braunen Singer Ungezählte runde, weiße, weiche Dinger. Sonne küßte zärtlich auf die Pracht -Und die schnee'gen Knospen starben sacht,

Als ich heute durch den Garten ging Und so gerne hätt' den Lenz gefunden, Wieder voller Schnee die Weide hing, Voller Slöckchen, silberweißen, runden, Leise rührt ich dran. - sie starben nicht, die zarten: Die mir nun ihr hold Geheimnis offenbarten: Knospen sind's, geweckt vom Sonnenschein, Blühn ins Leben, in den Lenz hinein.

## Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Tante Adeline Betitpierre an Sidnen.

Lieber Reffe, du hast es zwar nicht verdient, daß ich dir Schreibe, denn du hast mir auf meinen letten Brief nicht geantwortet, aber da es meine Pflicht ift, und ich es meiner feligen Schwefter versprochen habe, gudem bein Geburtstag ist, so unterziehe ich mich gerne dieser Aufgabe. Bor allem, lieber Neffe, sei dessen eingedenk, was du unserer Familie iculdig bijt, die gleichsam der Grund und Boden ift, auf dem du aufwächst, das Erdreich, darin dein Lebensbaum wurzelt, das Schiff, das dich durchs Leben trägt, der Salt und Sintergrund, dem du Gehorsam und Berehrung entgegenzubringen haft. Bis jest sind beine Lehrer Bufrieben mit bir, beine Beugnisse lauten befriedigend, und ich habe dir deshalb eine icone Summe Geldes in bein Sparkaffenbuch gelegt, als Geburtstagsgabe. Ich wünsche dir Gottes Segen und sende dir noch zwei Bucher: Die Schule des fleinen Louis, und Elterntreue. Beide Bucher werden bich erfreuen und in allen guten Borfagen stärken. Lieber Reffe, ich ließ dir diefen Bitronentuchen baden, und ich hoffe, daß du daraus siehst, daß ich sowohl was deinen Leib als auch was beine Seele betrifft, regen Anteil an bir nehme und gruße dich freundlich.

Deine Tante Adeline Betitpierre geb. Schwendt.

NB. Ich verbitte mir das Geschreibsel an Rabel, bie halbe Tage lang über ihren Briefen faß, ftatt an bie frische Luft zu gehen, oder zu üben

Belusa an Sidnen.

Lieber Sidnen, das neue Pferd der Frau Petitpierre ist ein gang ausgezeichnetes Tier, und du sollst es reiten, wenn du in die Ferien tommst. Die Rabel fist barauf wie angewachsen, was aber die Frau Tante nicht wissen darf. Sie reitet wie im Birtus, und es lächert mich, wenn sie auf der grunen Bant sist und strickt, daß ihr ber Schweiß herunterläuft, so zu sagen. Was nütt ihr das? Es pakt nicht. Aber reiten paßt. Sie treibt fich auch herum mit dem fremden Buben aus dem Ausland, und wenn die Frau Tante meint, sie ist in der Nahschule, so fahrt fie mit dem schwarzen Tschinggen auf dem Gee herum. Und was meine Frau, die Raroline ist, die paßt ihr auf wie ein Saftenmacher, denn fie tann das Mädchen nicht leiden. Und Rlavier muß fie fpielen, daß es einen erbarmt. Ja, ia, die Frau Tante meint es gut, aber sie tritt daneben Die Rahel wird falich eingespannt. Ich wünsche bir baber viel Gutes zu deinem Geburtstag und verbleibe hochachtungsvoll bein Ruticher Belufa.

Bergeih die Schrift, meine Finger sind steif vom Zügelhalten.

Rahel an Sidnen.

Ich gratuliere dir vielmal zum Geburtstag. Ich schreibe in der Ehstube, denn die Tante und die Raroline find fort, und die Mutter fagt nichts. Ich schide dir einen Geldbeutel, ben habe ich gehäfelt. Rosa und grau. Säfeln ift luftiger als striden. Weil ich wieder mit Lux auf dem See gefahren bin, muß ich noch viermal mehr herumstriden als sonst. Ich habe gestern die Nadeln angespien und die Strumpfe auch, sie sind ganz grau und schmutzig. Manchmal verstede ich mich hinter der Saberkifte im Stall, wenn sie mich rufen. Karoline ist eine abscheuliche Berson. Aber was kann ich tun? Ich bin zu jung, ich kann nichts tun. Aber wart nur bis später, da gehe ich in einen Zirkus. Ich habe einen gesehen. Tante Abeline sagte: Das ist nicht vornehm, das sind nur gewöhnliche Runstreiter. Aber da hat die Mutter gebeten, ob ich mit ihr in den Zirkus gehen durfe, und da hat sie es erlaubt. Seither versuche ich auf dem neuen Braunen zu tanzen, weißt du, der Belusa legt eine dide Dede darüber. Wenn die Tante sicher nicht kommt, reite ich. Manchmal reitet der Belusa voran, und ich laufe durch die Allee den See entlang und das sieht niemand. D, das ist herrlich. Ich falle nie herunter, nie, und Belusa sagt, ich bin ein Teufelsmädchen. Er sagt, wenn's einmal mit den Rlavierstunden nicht geht, dann gibt es andere Wege. Aber in einen Zirkus läßt mich die Tante ja doch nicht. Und ich wünsche dir zu beinem Geburtstag Glud und Segen.

Deine arme Rabel (von wegen dem Ueben).

Sidnen an Rahel.

Ich bin fast vom Stuhl gefallen, daß du reiten darst. Der Belusa ist ein feiner Kerl. Aber stell's gut an, daß niemand etwas merkt. Etwas Böses ist es nicht. Wenn ich in die Ferien komme, dann lässest du mich reiten, nicht wahr? Ich schenke dir von meinen Vildern, so viele du willst. Auch das von der Isse. Sie hat ganz krauses, seines, sehr helles Haar um den Kopf, und Augen wie Pflugsräder, aber schön. Die Haare sind wie ein Schein um sie herum, und sie sieht aus wie ein Heiligenbild. Sie geht, als hätte sie Flügel, und keine Beine. Ganz leicht. Aber sie lügt. Und seit ich das weiß, mag ich sie nicht mehr.

Sie lügt zum Spaß, nur fo. Sie tut, als sei sie anders als fie ift. Lügen tann icon fein, weißt du, fo bei den Lehrern und der Tante Abeline, aber das ist nicht gelogen. Die sollen nur nicht wissen, was man ihnen nicht sagen will. Aber wenn ich sage: Ilse, magst du gern mit mir in den Wald gehen? so sagt sie: Ja. Und ihre Augen werden ganz blau und schmelzen so. Aber nachher sagt sie zum Beiner, sie mag nicht gerne mit mir gehen, ich sei noch ein Rind, und lacht über mich. Und sie ist doch dreizehn Jahre alt, und auch noch ein Kind. Rahel, bald hörst du etwas von mir, was, sage ich dir nicht. Du wirst es an dem Geschrei, bas es geben wird, merken. Sei nur nicht bange wegen mir. Ich hau mich durch. Gruße den Belufa. Ich mag die Ilfe nicht, wenn ich an dich denke, aber wenn sie mich ansieht und ihre Augen flimmern so, und ich denke nicht an dich, bann mag ich sie leiben. Sie gehört bem Biolinspieler von Stadeln, und ift aus Wien gekommen. Aber ichon lang. Sie fann gang gut Schweizerdeutsch. Und wenn ich einmal wieder in der Stadt bin, gehe ich mit ihr an einen Ball, das habe ich ihr versprochen.

Der Belusa soll mir wieder schreiben, es ist komisch, was er schreibt. Aber die Karoline, der ihre Briefe können mir gestohlen werden. Das ist eine Natter, Rahel, die das Bilsenöl des Berrates der Tante in die Ohren träuselt, wie die Königin im Hamlet ihrem ersten Mann. Wir lesen ihn

eben. Aber den Samlet begreife ich, weiß Gott, nicht. Wenn er einmal glüdlich zuschlägt, schlägt er daneben. Und was hat er schließlich von der ganzen Sache? Ich begreife den nicht! Und die Ophelia läßt er laufen, daß sie verrückt wird. Ein schöner Prinz.

Tante Marie an Abeline Betitpierre.

Liebe Adeline, ich bin so außer mir, daß ich beinabe vor Tranen nichts sehe. Du wirst dir denken konnen, daß es sich um Sidnen handelt, denn sonst ware ja nichts imstande, mich so aus dem Gleichgewicht zu bringen. Ich will dir erzählen, um was es sich handelt. — Schon vor einiger Beit schrieb mir der Direktor Sas, daß Sidnen, der über sehr große Gaben verfüge, faul, widersvenstig und nachläffig werde. Er wolle nur zeichnen und malen, und schmiere, so schrieb der Direktor, Papiere, Sefte, ja Wände voll, er hätte sogar auf der großen Schulwandtafel seine Karikaturen zu placieren sich nicht gescheut. Bom Lernen sei keine Rede mehr, die Lehrer lache er aus, die Schulbuben mache er rebellisch durch sein unverfrorenes, man durfe fehr wohl sagen, freches Wesen. Er bitte mich, unverzüglich auf Sidnen einzuwirken, daß er sich ber Schulordnung füge, seine Pflicht tue, die Rlasse nicht store, und den Geift der Bucht und Ordnung, der in der Schule herrsche, nicht migachte, respettive höhne.

Run sage selber, teure Abeline, was ich da hätte tun sollen? Wie fann ich aus der Ferne auf Sidnen ein= wirken, da es mir icon in der Rabe ichwer fiel? Und was foll ich eigentlich? Wenn er nicht lernen will, und lieber malen will, warum soll er das im Grunde nicht? Ich habe mit Onkel Doktor gesprochen. Der sagte: Er muß erst etwas Ordentliches lernen und dann malen. Ich bat auch Sidnens andern Paten, den Berrn v. Beters, um seinen Rat. Er schüttelte den Ropf und meinte, Malen sei ein aus= sichtsloses, ein dubioses Metier, und man wüßte nie zum voraus, was dabei herauskomme. Es ware wohl beffer, wenn Sidnen zuerst ein richtiges Sandwert lerne, er könne bei einem Glasmaler in die Lehre geben, oder bei einem Photographen. Ich sagte: Wenn er aber nicht mag? Er muß ja doch das ganze Leben sich mit seinem Beruf schlep= pen. Da sah er mich von oben herab an und sagte: "Seit wann hört man darauf, was die Berren Gohne mogen und nicht mögen? Wissen sie, was gut für sie ist, oder wissen wir Alten es?" Ich fagte in meiner Einfalt, wenigstens ich wüßte es nicht, was gut für ihn sei. Da zudte er die Achseln und meinte: "Aber auch Sie, Mariechen, und einen Jungen erziehen!" Go ichrieb ich benn bem Sidnen einen Brief und bat ihn, sich doch fügen zu wollen, entweder weiter zu lernen und zu studieren, oder zu einem Glasmalermeister in die Lehre zu gehen, oder zu einem Photographen, weil ihn die doch ein tüchtiges Sandwerk lehren könnten: Er sei jest sechzehn Jahre alt, und solle anfangen, sich auf sich selbst zu besinnen. Und er und ich hätten doch so große Unannehmlichkeiten, wenn er sich nicht fügen wolle in Die gewöhnliche Ordnung der Anstalt, wie alle andern Jungens

Liebe Abeline, da bekam ich einen Brief von Sidnen, worin er mir schreibt, ich sei immer noch das gleiche, liebe, unbeschreiblich komische Aeffchen, das ich immer gewesen, und er liebe mich über alles. Aber Glasmalermeister oder Photograph solle der Bate v. Peters selber sernen und sehen,

was dabei herauskomme. Er, Sidnen, mache solche Faxen nicht mit. Zwinge man ihn, so laufe er fort. Er könne vieles: Schuhe puhen, Pferde führen, Rühe weiden, und noch manches andere, womit er sich ernähren könnte, und daneben noch Zeit zum Malen fände, oder wenigstens dazu, seine Augen zu gebrauchen. Und ich möchte ihm doch Getd senden, damit, wenn er einmal fortlausen wolle, er auf alle Fälle etwas habe, damit er nicht zu verhundern brauche.

Liebe Abeline, du wirst mich schwach schelten, und ich möchte nicht, daß Monika es erführe, aber ich habe Sidnen wirklich Gelb geschickt. Denn Schuhe puten bringt nicht viel ein, und auch Kühe hüten nicht. Glaubst du nicht auch? Und da schreibe ich dir den Brief ab, den Sidnen mir gesandt, um mir für das Geld zu danken:

"Liebstes Tantenäffchen, ober Affentantchen (nimm es ihm nicht übel, daß er so schreibt), das Geld habe ich erhalten, und du bist der einzige liebe Menich (verzeih, liebe Abeline, ich stehe ihm ja auch am nächsten), Rahel mitgerechnet, benn sie gab ihre Schofolade bem fremden Rerl, wo ich sie doch darum gebeten hatte. Sei ohne Sorge, ich schlage mich durch. Lag mich nicht verfolgen, auch von dem Institut aus nicht. Ihr findet mich nicht, oder ich brenne so lange immer wieder durch, bis ihr mich in Rube lagt. Muffen denn alle durchs gleiche Loch? Ich will Maler werden, und damit gut. Warum? Weil ich ein Maler bin. Darum. Ift aber einer ein Maler, der Photograph wird? Rein. Denn bann ift er ein

Photograph, sonst hätte er sich gewehrt. Bald laufe ich von hier fort. Ich schreibe dir aber, wohin ich gehe, damit du dich nicht ängstigst. Aber sage den andern nichts davon, denn sonst sind sie gleich hinter mir her. Und warte nur, dis ich etwas kann, dann sollst du etwas erleben. Den Paten male ich, mit dem Sammetkäppchen und den gefalteten Händen und den sieben Raupen auf der Stirne. Und an dem Bild soll er keine Freude haben! Lebe wohl, Liebes, ich danke dir vielmals für das Geld. Wenn ich wieder brauche, schreibe ich dir, aber vorher nicht.

Dein gehorsamer Pflegesohn Sidnen.

N.S. Ich will dir doch lieber nicht sagen, wohin ich gehe, du sagst es ja doch der Monika, und die plappert's weiter..."

So, teure Adeline, das stand in dem Brief. Und wenn es mir auch beinahe das Herz bricht, die Geheimnisse des Jungen auszuplaudern, so glaube ich, daß ich es muß, denn ich allein mag diese große Berantwortung nicht tragen. Und heute telegraphiert mir nun der Direktor Has, der Sidnen sei der Schule entlausen, und ob er bei mir sei. Die Schule verbitte sich sede Anschuldigung, als ob der Knabe nicht genügend behütet worden sei, und bitte um Auskunft, ob er verfolgt werden solle von der Polizei aus, oder ob man ihn nur suchen lassen solle. Ich wußte gar nicht, was tun. Ich



Ernst Buber, Ringgenberg: Studienkopf (Original-Bolzschnitt).

war ganz zerschmettert. Monika sagte, das habe man nun davon, und sie habe es immer gesagt, das komme von der Berwöhnerei. Ich sagte: "Monika, du hast ihn gerade so verwöhnt, wie ich." Monika schrie: "Aber anders. Hätten Sie ihm ruhig erlaubt, Waler zu werden, so hätte er nicht durchzubrennen brauchen. Aber nein, ein Missionar sollte es sein. Sie haben ihn auf Wissionar dressiert, und das paste ihm nicht. Nun streicht er in der Welt herum und fällt bösen Frauenzimmern in die Hände." Ich schrie saut: "Monika, er ist sa erst fünfzehn Iabre." "Sechzehn", sagte sie. "Und man hört gräßliche Sachen von diesen Frauenzimmern." Mir wurde schlecht, teure Abeline, und Monika mußte mein Riechsalz holen, und endlich vermochte ich es, mich wieder aufzurappeln.

So läuft nun also mein Serzensjunge auf den Landstraßen herum. Ich habe dem Direktor Has telegraphiert, er möchte vorläufig Sidnen nur von seinen Leuten suchen lassen, aber ja nicht von der Polizei. Ich, das heißt die Familie, übernehme jede Berantwortung. Was soll nun geschehen? His mir, liebe Abeline, komm noch heute, denn deine Pferde sind ja wieder ganz hergestellt, und hilf mir mit Onkel Doktor die Sache besprechen. Ich din ganz geknickt und habe nichts essen können. Silf deiner armen

Marie Schwendt.



Ernft Huber, Ringgenberg : Studienkopf (Original-Bolzichnitt).

Adeline an Marie.

Meine beste Marie, wunderst du dich? So mußte es tommen. So und nicht anders. Ein Anabe, der durchaus nur tut, was ihm wohlgefällt, feine Schranken und feine Bucht anerkennt, und bem auch feine Schranken gezogen werden (verzeih, aber hier ift die Wahrheit am Blat), muß in die Irre geben. Und ich fann dir, liebe Marie, den Borwurf nicht ersparen: Du hast mit beiner Schwäche und beinem ewigen Mitleid und beiner Rachgiebigkeit eine große Schuld auf dich geladen. Sidnen hatte in einer festen Sand wohl geraten können. Was er da fagt von Maler werden und Maler sein, ist Geschwäß. Man wird, was die Familie, beziehungsweise die Eltern, bestimmen. Und nie ist ein Rnabe aus der Familie Schwendt Maler geworden. Es liegt nicht im Blut. In unserm Blut liegt Bornehmheit der Gesinnung, Solidität, Streben, Seghaftigkeit und Pietät. Es ist traurig genug, daß bereits ein Element des Leichtsinns unter uns geraten ift, durch die Ehe Ottiliens mit B. L. (ich fete nicht ben ganzen Namen hin). Ich versuche allerdings durch sehr forgfältige Leitung Rabel an den Klippen ihres väterlichen Blutes porbeizusteuern und in ihr nur das zu weden, was Gott sei Dank geweckt werden barf: die Tüchtigkeit und Anftandigfeit der Schwendts. Denn du weißt, liebe Marie, baf nichts fich fo leicht vererbt, wie die Gunden der Bater. Und nichts wird so bestraft, wie eben diese Sünden, auf eine fast grausame Weise, so daß ich dieses Wort der Bibel stets als eine ausgesprochene Tatsache aufgefaßt habe, und nicht als eine Drohung, eben weil es viel zu grausam wäre. An uns ist es, solche Sünden der Bäter zu paralysieren, ihnen entgegen zu arbeiten, sie immun zu machen.

Allerdings kann ich nicht begreifen, wo Sidnen seinen Leichtsinn her hat, denn weder seine Bater, noch seine verstorbene selige Mutter boten je zu irgendeinem Borwurf den leisesten Anlaß. Im Gegenteil: Ich komme morgen zur Stadt, heute ist es zu spät. Diesen Brief bringt dir Belusa, er muste nachsehen im Suppenverein, ob noch Mehl genug vorhanden ist. Onkel Doktor ist also vorbereitet? Ich bin auf seine Ansicht und sein Urteil gespannt. Er ist leicht renitent, denn er war von je dagegen, daß Sidnen Missionar werde. Wir wollen mit Borsicht vorgehen.

Deine Base Abeline Petitpierre, geb. Schwendt. (Fortsetzung folgt.)

# Bu ben Holzschnitten von Ernst Huber, Ringgenberg.

Wir geben vorstehend drei Holzschnitte von Runstmaler Ernst Huber in Ringgenberg wiesder. Sie bekunden die fünstlerische Abstraktionsfähigkeit und die technische Schulung ihres Autors. Der Holzschnitt fordert bekanntslich eine strenge Konzentration auf das Wesentliche der darzustellenden Erscheinung, da ihm nur zwei Farbentone — Schwarz und Weiß

— zur Verfügung stehen. In der geschickten Auswertung der Gegensätze von Sell und Dunkel findet der Holzschnittsfünstler seine Wirkungen. — Ein Prüfstein besonderer Art für die Runst des Holzschnittes sind realistische Themata, wie Huber sie in den vorstehend reproduzierten Vlättern sich auswählte. Er versucht sich am Porträt und zwar gerade an Charakterköpsen, in denen inneres Erleben die Züge geprägt hat. Eine solche Aufgabe erfordert ein gereiftes Wolsen und Können; denn hier handelt es sich um ein leicht zu erkennendes Typisches, das der Künstler herausbringt oder eben nicht herausbringt. Huber hat auch einen rassigen Bauernkopf geschnitten, in dem das naturhaft Gewordene mit künstlerischer Brägnanz zum Ausdruck gebracht ist.

In ähnlicher Weise typisiert und auf die einfachte Formel gebracht ist auf dem andern Blatt ein Ausschnitt aus dem Leben der Bergler. Die Tanzsonntagsszene ist als Romposition und in der Einzelausarbeitung eine trefsliche Leistung. Man beachte den fröhlichen Nealismus in dem angeheiterten Mannli im Vordergrund, im "chitelschwingenden" Tänzerpaare rechts und in den beiden Leutchen links, die das Geschäft des Schuhebindens und Zigarrenanzündens mit ruhiger Selbstverständlichkeit mitten im Gewoge des Tanzsfaales besorgen, wie wenn sie daheim in der Stube wären.

Wir glauben, daß Ernst Huber mit diesem Blatte den Beweis erbracht hat, daß er technisch für bedeutungsvolle zeichnerische Aufgaben ausgerüstet ist. Er hat übrigens als Illustrator am Zwingli-Kalender schon Gelegenheit gehabt, sein Können zu zeigen.